

Fünf und drenzigstes Capitel.

Von den Marktschreyern und Dorfärzten.

§. 608. Es bleibt mir noch eine Geißel zu betrachten übrig, welche eine grössere Verwüstung anrichtet, als alle bisher beschriebne Uebel, und welche, so lang sie fortdauert, alle Vorsorgen für die Erhaltung des Volks unnütz machen wird; diese sind die Marktschreyer. Sie unterscheiden sich in zwey verschiedene Gattungen, die einte machen die Herumschweifende Marktschreyer aus, die andere die falschen Aerzte in den Dörfern, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, welche hier zu Land unter dem Titel der Dorfärzten (Lachsnern) bekannt sind, und welche unbemerkt das Land entvölkern.

Die ersten verkaufen, ohne einen Kranken zu befehen, ihre Arzneymittel, von denen einige nur äusserlich sind, und oft nichts Böses verursachen; allein die innerlichen sind sehr oft verderblich. Ich habe die entsetzlichsten Wirkungen davon gesehen; und es reisset keiner von diesen Elenden durch das Land, daß es nicht einige Einwohner ihr Leben koste. Sie schaden noch auf eine andere Weise, da sie eine grosse Menge baaren Gelds mit sich aus dem Lande nehmen, und jährlich einige tausend Franken demjenigen Theil der Einwohner ent-

ziehen, denen das Geld außerordentlich schätzbar ist. Ich habe mit Betrübnis gesehen, daß Bauern und Handwerker, welche an den Nothwendigkeiten des Lebens Mangel litten, das Geld entlehnten, um sich in einem hohen Preis ein Gift anzukaufen, welches ihr Elend vollkommen machte, da es ihre Beschwerden vermehrte, und sie oft in auszehrende Krankheiten stürzte, welche eine ganze Haushaltung an den Bettelstab bringen können.

S. 609. Ein unwissender Betrieger, kan durch seine Lügen und Unverschämtheit allezeit den dummen und leichtgläubigen Pöbel, welcher außer Stand ist etwas zu beurtheilen, oder nach seinem wahren Werth zu schätzen, leicht verführen. Dieser wird allezeit dem Betrug derjenigen ausgesetzt bleiben, welche niederträchtig genug sind, seine Sinnen zu verblenden, und desnachen wird derselbige von den Marktschreyern betrogen werden, so lange man dieselbigen duldet. Allein sollte nicht die Obrigkeit, seine Beschützer, sein Vormund und Vater denselbigen dieser Gefahr entreißen, und mit Oberkeitlichem Ernst dergleichen Betriegern den Eingang in das Land verschließen, wo die Menschen das schätzbarste Gut sind, und wo das Geld selten ist, da diese schädliche Leute die einen ausrotten und das andere aus dem Lande führen, ohne daß von ihnen der geringste Nutzen zu erhalten wäre. Kan man bey so wichtigen Gründen die Anordnung länger auf-

auffchieben, dergleichen Menschen zu verweisen, da nicht der geringste Grund vorhanden ist, solche einzulassen.

§. 610. Die Dorfärzte führen, die Wahrheit zu gestehen, das Geld nicht aus dem Lande wie die herumschweifenden Marktschreyer, allein die Verwüstung, welche sie unter den Menschen verursachen, dauret immer fort, und wird dadurch unermesslich; jeder Tag wird durch eine Menge von dergleichen Schlachtopfern bezeichnet. Entblößt von aller Kenntniß und Erfahrung, mit drey oder vier Arzneimitteln bewafnet, deren Natur ihnen eben so tief verborgen ist als die Natur der Krankheiten, gegen welche sie sich derselbigen bedienen, und welche mehrentheils von der stärksten Wirkung und demnach ein wahres Schwerdt in der Hand eines Rasenden sind, verschlimmern sie auch die leichtesten Krankheiten, und machen diejenigen, welche ein wenig stärker sind, ganz gewiß tödtlich; da sie von selbst geheilet worden wären, wenn man sie der Natur überlassen hätte, und demnach noch viel gewisser, wenn sie wohl wären besorget worden.

§. 611. Ein Straßenräuber, welcher die Leuthe an den Landstraßen ermordet, läßt einem Menschen eine doppelte Quelle zur Rettung übrig, daß er sich wehren, oder von andern Hülfe

bekommen kan; allein ein Vergifter, welcher das Zutrauen eines Kranken stiehlt, und ihn ermordet, ist hundertmahl gefährlicher und nicht weniger strafbar.

Man macht Beschreibungen von den Räuberbanden, welche sich in ein Land eingeschlichen haben: Es wäre zu wünschen, daß man genaue Beschreibungen hätte von allen falschen Aerzten beyderley Geschlechts, und daß man solche allgemein bekannt machte, und solchen ein Verzeichniß ihrer blutigen Thaten befügte. Man würde vielleicht durch dieses Mittel dem gemeinen Volk eine heilsame Furcht einflößen, daß sie sich nicht mehr so leicht diesen Henkern zu einem unschuldigen Schlachtopfer übergeben würden.

S. 612. Die Verblendung des Volks in Ansehung dieser zweysachen Art von übelthätigen Geschöpfen, ist unbegreiflich. Indessen ist solche in Ansehung der Marktschreyer zu verzeihen, weil man sie nicht kennet, man kan ihnen also einen Theil des Talents und der Geschicklichkeit zuschreiben, deren sie sich rühmen. Man muß ihm also sagen, und man kan es nicht genug wiederholen, daß alles prächtigen Anscheins unerachtet, womit sich einige schmücken, diese allezeit niederträchtige Leute seyen, welche nur darum ihre Erhaltung von ihrer eignen Unverschämtheit und der einfältigen Leicht-

Leichtgläubigkeit des Volkes suchen, weil sie untüchtig sind, durch einen ehrlichen Beruf ihr Brodt zu gewinnen; daß solche von aller Wissenschaft und Einsicht entblößt sind; daß ihre Titel und Briefe kein Ansehen haben, weil dergleichen Patente durch einen elenden Mißbrauch zu einer Art von Waar geworden, welche man um einen eben so geringen Preis erkaufen kan, als die Goldverbrämten Kleider bey einer Trödelfrau (Feilträgerin); daß die Zeugnisse von ihren Curen eingebildet oder falsch seyen; endlich, daß, wenn unter der ungeheuren Anzahl von Menschen, welche dergleichen Arzneyen gebrauchen, einige sich darauf besser befinden, wie es denn eine Physische Unmöglichkeit ist, daß solches nicht zuweilen geschehen sollte, um deswillen nichts destoweniger wahr bleibe, daß sie eine verderbliche Brut seyen. Ein Stich von einem Degen, welcher in die Brust eindrange, durchbohrte ein Sytergeschwür, wodurch ein Mensch von einer tödtlichen Krankheit befreyet wurde; um deswillen sind dergleichen Stiche nicht weniger tödtlich. Es ist auch kein Wunderwerk, wenn schon dergleichen Leute (ich verstehe das gleiche von den Dorfärzten) welche bey tausenden ermorden, welche die Natur durch sich selbst oder mit Beyhülfe der Arzneykunst gerettet hätte, von Zeit zu Zeit einen Kranken gesund machen, welcher unter den Händen der geschicktesten Aerzte gewesen. Die Kranken

Kranken dieses Geschlechts, welche bey dergleichen Gefindel Rath hohlen, sind gemeinlich von der Art, daß sie sich an die Besorgung, welche ihre Krankheit erheischet, nicht binden wollen, oder daß der Arzt durch ihre Widerspenstigkeit erbittert, ihnen keinen fernern Rath mittheilen will, diese suchen Leute auf, welche ihnen eine geschwinde Cur versprechen, und Arzneymittel versuchen, welche vielen tödtlich sind, zuweilen aber auch einen Kranken, wenn er Kräfte genug hat solchen zu widerstehen, ein wenig geschwinder als ein vernünftiger Arzt heilen. Man kan nur gar zu leicht in allen Pfarren Verzeichnisse verfertigen, welche die Wahrheit aller dieser Säge klar vor Augen legen würden.

§. 613. Das Ansehen eines Marktschreyers, um welchen fünf bis sechshundert Bauern neugierig herum stehen, Augen und Mund aufsperrn, und sich sehr glücklich schätzen, wenn es ihm beliebt, sie um ihr Nothwendiges zu betriegen, da er ihnen ein Mittel in einem fünfzehn bis zwanzigmahl über seinen wahren Werth erhöhten Preis verkauft, von welchem keine grössere Eigenschaft zu erwarten ist, als daß es unnütz seye; das Ansehen dieses Menschen, sage ich, würde bald fallen, wenn man einen jeden von seinen Zuhörern, von der gewissen Wahrheit überreden könnte, daß er, eine kleine Geschicklichkeit in der Hand ausgenommen,

men, so viel verstehe als der andere, und daß er nur Unverschämtheit genug haben dürfte, gar bald eine gleiche Geschicklichkeit zu bekommen, und ein gleiches Ansehen und Zutrauen zu verdienen.

S. 614. Wenn das gemeine Volk vernünftig schliessen könnte, so würde es sehr leicht von seinem Irrthum befreit werden; allein seine Führer sollten für dasselbige die vernünftigen Schlüsse machen. Ich habe das lächerliche von dem Zutrauen gegen die eigentlich so geheißnen Marktschreyer erwiesen, das Zutrauen für die Dorfärzte ist noch viel unsinniger.

Das schlechteste Handwerk muß erlernt werden: Es wird keiner einen Schuh flicken, oder ein altes Stück Leder ausbessern können, wenn er nicht bey einem Meister in die Lehr gegangen; und dieses sollte bey der allernothwendigsten, nützlichsten und angenehmsten Wissenschaft nicht geschehen. Man wird niemanden eine Uhr auszubessern anvertrauen, wenn er nicht viele Jahre lang die Zusammensetzung derselbigen, und die Ursachen, welche eine richtige oder unrichtige Bewegung derselbigen zuwegebringen, kennen gelernt und durchgedacht hat; und man sollte hingegen die Verbesserung und Erhaltung der zusammengefügtesten, zärtlichsten und köstlichsten Maschine Leuten anvertrauen, welche von ihrer Einrichtung nicht den geringsten Begriff haben,

haben, so wenig als von den Ursachen ihrer Bewegung, den entstandenen Fehlern, und den Instrumenten wodurch sie wieder in Ordnung gebracht wird.

Ein Soldat, welcher wegen Schelmereyen von seinem Regiment weggejagt worden, oder welcher aus Leichtsinne davon lauft; ein Banquero-tierer, ein geschändeter Geistlicher, ein versoffener Barbierer, und eine Menge anderer dergleichen niederträchtiger Menschen, lassen Zedul anschlagen, daß sie die Edelsteine fürtrefflich wohl einzufassen wissen; wenn man sie nicht kennt, wenn man nichts von ihren Arbeiten siehet, wenn man nicht glaubwürdige Zeugnisse ihrer Redlichkeit und Geschicklichkeit hat, so wird kein Mensch ihnen auch nur einen falschen Stein von zweyen Groschen am Werth anvertrauen; und diese Elenden müßten vor Hunger sterben. Wenn sie aber anstatt sich für Juwelierer auszugeben, sich als Aerzte bekannt machen, so wird man das Vergnügen ihnen sein Leben anzuvertrauen sehr theuer bezahlen, da sie nichts versäumen werden, den Ueberrest desselbigen zu vergiften.

§. 615. Die besten Aerzte, diese seltne Menschen, welche mit den glücklichsten Talenten geboren, von ihrer Kindheit an ihren Geist ausgeschmückt, und nachher mit dem größten Fleiß alle Theile

Theile der Naturlehre bearbeitet haben, welche die schönste Zeit ihres Lebens einer ununterbrochenen fleißigen Untersuchung des menschlichen Leibes geweiht, und desselbigen Verrichtungen, die Ursachen welche solche verhindern können, samt allen Hülfsmitteln dargegen kennen gelernt haben; welche die Unannehmlichkeit, sich in den Spithälern unter tausend Kranken aufzuhalten, überwunden, und mit ihren eigenen Wahrnehmungen die Wahrnehmungen aller Zeiten und Orten verbunden haben, diese seltnen Menschen, sage ich, finden sich selbst nicht so fähig als sie wünschten, die köstliche Hinterlage der menschlichen Gesundheit in Verwahrung zu nehmen; und man sollte schlechten Menschen, welche ohne Talente geboren werden, keine Aufzuehung genossen, welche oft nicht einmal lesen können, welche von allem was die Arzneykunst ansehet so wenig verstehen, als von den Sitten der wilden Asiatischen Völker, welche keine andre Mächte durchgewacht, als bey dem Sausen, welche dieses erschreckliche Handwerk nur zu dem Ende treiben, damit sie Geld zum Sausen gewinnen, und solches nur bey dem Wein ausüben, welche aus keiner andern Ursach Aerzte geworden, als weil sie zu allem andern untüchtig gewesen! Eine solche Aufführung muß einem jeden vernünftigen Menschen als der höchste Staffel der Ausschweifung vorkommen.

Wenn

Wenn man die Arzneymittel welche sie gebrauchen untersuchen, und solche mit den Bedürfnissen eines Kranken, dem sie gegeben werden, vergleichen würde, so würde man sich entsetzen, und das Schicksahl dieses unglücklichen Theils des menschlichen Geschlechts beseufzen, dessen Leben, welches für den Staat so wichtig ist, einer mörderischen Brut elender Weise anvertrauet zu sehen.

§. 616. Einige von ihnen, welche die Gefahr von dem Einwurf, daß sie von allen Wissenschaften entbloßt seyen, wohl einsehen, suchen solchem vorzubauen, da sie unter dem gemeinen Volk ein Vorurtheil, welches heut zu tag nur gar zu vielen Beyfall erhält, verbreiten; nämlich, daß ihre Talente in der Arzneykunst eine übernatürliche Gabe seyen, welche eben deswegen alle menschliche Kenntnisse übertreffe. Es ist nicht mein Beruf, die Unanständigkeit, Schändlichkeit und Gottlosigkeit einer solchen Betrügerey aufzudecken; ich würde hierinnen in das heilige Amt der Herren Prediger einen Eingriff thun; indessen wird man mir die Anmerkung erlauben, daß da dieser Akt von dem Aberglauben die schrecklichsten Folgen nach sich ziehet, derselbige alle ihre Aufmerksamkeit verdiene; und überhaupt wäre desto sehnlicher zu wünschen, daß man diesen Aberglauben befreien möchte, da ein von falschen Vorurtheilen eingenommenes Gemüth durch dieses untüchtig wird,

wird, eine wahre Lehre anzunehmen. Es giebt Bösewichter, welche, in dem Vertrauen durch Furcht und Hoffnung sich Ansehen zu gewinnen, den Grenel so weit treiben, daß sie die Leute in den Gedanken lassen, als wenn sie ihre Macht dem Himmel oder der Hölle zu verdanken hätten. Und dieses sind die Menschen, welchen das Leben anderer Menschen anvertrauet wird.

§. 617. Ich habe schon angemerkt, daß man die Sorgfalt nicht begreifen kan, mit deren der Bauer für sein krankes Vieh die beste Hülfe aufsucht. Der Vieharzt, oder derjenige, den man für einen solchen ansehet, (denn zum Unglück hat man keine oder sehr wenige in diesem Lande die diesen Namen verdienen) wenn er einen grossen Ruf hat, mag noch so weit entfernt seyn, so wird der Bauer hingehen bey ihm Rath zu hohlen, oder er läßt ihn auf seine Kosten, sie mögen so groß seyn als sie wollen, zu sich kommen. Die Mittel werden, wenn sie auch noch so köstlich sind, angeschafft, wenn man sie als die besten ansehet. Aber so bald es um ihn selbst, um sein Weib und Kinder zu thun ist, so versäumt er alle Hülfe, oder bedient sich der ersten die sich ihm anbietet, sie mag so schädlich seyn als sie will, obgleich sie nicht weniger kostbar ist; denn es ist eine himmelschreyende Ungerechtigkeit, welche grosse Summen durch einige Dorfärzte den Kran-

ken, oder, welches öfterer geschieht, ihren Erben abgedrungen werden.

§. 618. Man wird in einer fürtreflichen Abhandlung über die Bevölkerung dieses Landes, welche bald an das Licht treten wird, eine wichtige Beobachtung finden, welche die Verheerungen der Dorfärzten unumstößlich erweist; nämlich, daß in gemeinen Jahren das Verhältniß der Zahl der Einwohner eines Orts und der Verstorbenen in der Stadt und auf dem Lande nicht sehr verschieden seye; daß hingegen bey einer außerordentlichen Epidemie, welche in der Stadt und auf dem Lande gleich stark wüthet, dieser Unterschied außerordentlich groß, und die Zahl der Todten in dem Verhältniß mit den Einwohnern eines Dorfs, in welchem ein Dorfarzt seine mörderische Herrschaft ausübet, unendlich größer seye als in der Stadt.

Ich finde in dem zweyten Stück der Abhandlungen und Beob. der Deconomischen Gesellschaft in Bern für das Jahr 1762. eine andere Beobachtung, welche nicht weniger wichtig ist, und von einem der erleuchttesten Beobachtern, welche für dieses Werk arbeiten, herkommt: „Wir hatten, sagt er, zu Cottens in la Côte einige Seitenstechen, Entzündungen in der Lunge; es starben davon einige Bauern, von denen, so sich bey den Dorfärzten beratheten,

ten, und sich ihrer hitzigen Genäsmittel bedienten; diejenigen aber, die der entgegen gesetzten Methode folgten, kamen davon..

§. 619. Ich will mich über diese Materie nicht weitläufiger ausdehnen, indessen hat mich die Menschenliebe angetrieben, hierüber ein Wort zu sagen; sie verdiente aber weitläufiger behandelt zu werden, und eine solche Abhandlung würde von den wichtigsten Folgen seyn. Niemand konnte sich über diesen entsetzlichen Mißbrauch leichter beruhigen als ein Arzt, wenn er nur nach den Absichten seines Eigennutzens handeln wollte; da durch dergleichen Betrieger die Anzahl des gemeinen Volks, welche bey ihm Rath hohlen, geringer wird, wo bey er nichts als eine sehr mühsame Arbeit verliert. Allein es wird kein redlicher Arzt einige Stunden der Ruhe um einen so theuren und verhassten Preis erkaufen wollen.

§. 620. Ich habe das Uebel gezeigt, ich wünschte, daß ich auch einige sichere Mittel dargegen anzeigen könnte, allein dieses ist sehr schwer.

Das erste würde vielleicht dieses seyn, wenn man die Gefahr kennen lehret, und die Augen auf diesen mörderischen Mißbrauch, welcher, mit den übrigen Ursachen der Entvölkerung vereinigt, vollends dieses Land öde zu machen arbeitet, richten könnte.

§. 621. Ein zweytes und ohne Zweifel das sicherste ist dasjenige, welches ich oben angezeigt habe; keinem Marktschreyer den Zugang zu erlauben, und alle Dorfärzte Oberkeitlich zu beschreiben; vielleicht würde nicht undienlich seyn, solche an dem Leib zu strafen, wie solches in verschiedenen Ländern durch Hoch-Oberkeitliche Edikte verordnet ist, zum wenigsten sollte man dieselbigen mit öffentlicher Schmach belegen, wie solches in einer grossen Stadt in Frankreich in Übung ist. „Wenn man in Montpelier einen Marktschreyer entdeckte, so war man berechtigt denselbigen auf einen schlechten mageren Esel zu setzen, den Kopf gegen den Schwanz gekehrt; in diesem Zustand führte man ihn unter einem lauten Gelächter der Kinder und des gemeinen Volks durch die ganze Stadt, wobey er von dem Pöbel geschlagen, mit Roth geworfen, von allen Seiten gezogen, und mit Schandworten überhäuft wurde.“ (*)

§. 622. Ein drittes Mittel könnte die Unterweisung der Herren Prediger über diesen Vorwurf

(*) Ein im abgewichenen Jahr ausgegangener Hoch-Oberkeitlicher Befehl, verbietet diesen übelthuenden Wesen alle Ausübung der Arzneykunst, und beweist die wolthätige Aufmerksamkeit des Landesherren; aber man hält nicht ob desselben Bollziehung, und so wird er für das Landvolk unnütz.

wurf geben. Die Aufführung des gemeinen Volks in dieser Absicht ist ein wahrer Selbstmord, und es wäre sehr wichtig, wenn man es davon überzeugen könnte. Allein die Unwirksamkeit auch der vernünftigsten Vermahnungen in Absicht auf andre Artikel, möchte vielleicht in dieser Absicht ein gleiches Schicksal besorgen lassen. Die Gewohnheit hat es zum Gesetz gemacht, daß heut zu Tage kein ander Laster einem Menschen das Recht benimmt, sich unter Leute von Ehre zu zählen, als ein offenkundiger und characterisirter Diebstahl; dieses hat einen ganz einfältigen Grund, nämlich, weil uns unser Vermögen näher an dem Herzen liegt als andre Sachen; selbst der Mord wird in vielen Fällen für eine der Ehre unnachtheilige Sache angesehen; dürfte man hoffen, die Leute zu bereden, daß es lasterhaft und schändlich seye, seine Gesundheit unter dem Schein der Hoffnung der Genesung Vergiftern anzuvertrauen? Ein sicherer Mittel würde ohne Zweifel seyn, wenn man das gemeine Volk könnte begreifen machen, welches leicht seyn würde, daß es mit wenigern Kosten begleitet wäre, sich heilen, als aber peinigen zu lassen. Die Reikung der Wohlfeile könnte vielleicht besser dienen solches zurechtzubringen, als der Abscheu gegen das Laster.

§. 623. Ein viertes Mittel, welches gewisslich nicht unnütz wäre, würde seyn, wenn man

aus den Calendern die Astrologischen Regeln in Absicht auf die Arzneykunst verbannete, da diese zu nichts dienen als gefährliche Vorurtheile in einer Wissenschaft zu unterhalten, in welcher die kleinsten Irrthümer die unglücklichsten Folgen haben. Wie viele Bauren haben es (wie ich vorhin erwehnt) mit dem Leben bezahlen müssen, daß sie eine Aderlässe aufgeschoben oder verworfen, oder in einer hitzigen Krankheit zu unrechter Zeit vorgenommen haben, nur weil es der Kalender so haben wollte. Hat man nicht auch zu besorgen? um dieses im Vorbeygang anzumerken, daß die nemliche Ursach auch bey ihren häuslichen Verrichtungen schaden möchte; und daß, da sie den Mond zu Rath ziehen, welcher keinen Einfluß hat, sie die nöthige Aufmerksamkeit auf andere Umstände aus den Augen setzen; welche sehr wichtig sind.

S. 624. Ein fünftes Mittel würde dargegen seyn, wenn man für die Kranken Spithäler in verschiedenen Städten des Landes aufrichtete.

Man hat sehr viele und leichte Mittel dergleichen zu stiften und zu unterhalten, und man hätte kaum neue Ausgaben vonnöthen; da hingegen der daher zuziehende Nutzen unermesslich wäre; übrigens, wenn auch die Ausgaben noch so beträchtlich seyn sollten, sind sie nicht im Geg-

gentheil vor allem aus wichtig? Sie gehören ohne Zweifel mit unter unsere Pflichten; und man würde bald erfahren, daß sie einen wirklichen Vortheil mit sich führen, welcher grösser ist, als aller andre Nutzen den man von der Anwendung des Geldes immer erwarten kan. Entweder muß man zugeben, daß das gemeine Volk in einem Staat unnütz seye, oder man muß bestimmen, daß man für dessen Erhaltung alle Sorgfalt anwenden solle. Ein verehrungswürdiger Engländer, welcher, nachdem er alle Dinge mit größter Sorgfalt betrachtet hat, alle seine Bemühung auf die tiefkönnige und nützliche Beschäftigung wendet, die Mittel zu entdecken, wodurch der Reichthum und Wohlfahrt seiner Mitbürger vermehrt werden könnte, beklagt sich, daß man in Engelland, dem Lande, wo die meisten Spithäler der ganzen Welt angetroffen werden, dem gemeinen Volk in seinen Krankheiten keine hinlängliche Hülfe verschaffe. Was würde er von einem Lande sagen, wo man keine antrifft? „Die Hülfsmittel der Wundarzneykunst und Arzneykunst sind auf dem Lande, so sehr sie in den Städten im Ueberfluß vorhanden sind, nicht genug verbreitet; und die Bauern sind meistens ziemlich einfachen Krankheiten unterworfen, welche aber aus Mangel einer

„auten Besorgung in tödtliche Auszehrun gen aus-
arten.“ (*)

§. 625. Endlich, wenn man den Mißbräuchen nicht genug wehren kan, (diejenigen, welche die Marktschreyer betreffen, sind nicht die einzigen, und man versteht unter diesem Namen nicht alle diejenigen, welche ihn verdienen) so wäre es besser, man würde die ganze Arzneykunst verbannen. Wenn die guten Aerzte nicht so viel Gutes stiften können, als die schlimmen Böses thun, so wäre es ein wahrer Nuze, wenn man gar keine hätte. Ich sage es aus Ueberzeugung, daß die Anarchie in Ansehung der Arzneykunst vor allem aus gefährlich seue. Wenn diese Wissenschaft frey ist von allen Regeln, und sich nach keinen Gesetzen richtet, so ist sie eine Geißel, die um so viel abscheulicher ist, weil sie unaufhörlich zuschlägt; und wenn man die Unordnungen nicht aus dem Wege räumen kan, so muß man entweder bey höchster Strafe die Ausübung einer solch unglücklichen Kunst verbieten,

(*) Unser Land hat es für ein grosses Glück zu achten, daß durch die Menschenliebe unserer frommen Voreltern, nicht nur wohlbestellte Krankenhäuser in wichtigen Fällen, den Einwohnern offen stehen, sondern daß überdieses geschickte Aerzte bestellt sind, den Armen ohne Entgeld in ihre Gemeinden dienliche Heilmittel zu verordnen, aber wird diese Guttat bewogen erkannt? und ist darum das rasende Zutrauen für die falschen Aerzte geringer, als an denen Orten, welche solche Anstalten ermangeln müssen? Der Uebers.

verbieten, oder wenn die Verfassung eines Staats ein so heftiges Mittel nicht erlaubt, nach der bey allgemeinen Landplagen herrschenden Gewohnheit, für dieses Unglück in allen Kirchen öffentliche Gebeter verordnen.

§. 626. Ein anderer Mißbrauch, welcher zwar nicht so gefährlich ist, als diejenigen, von denen wir bisdahin geredet haben, welcher indessen wirklich nicht geringen Schaden thut, und wenigstens viel Geld aus dem Lande zieht, wovon aber das gemeine Volk weniger ein Schlachtopfer ist als Leute von Vermögen, ist diese einfältige Verblendung, nach deren man sich durch hochtrabende Ankündigungen allgemeiner Arzneymittel, welche man mit grossen Unkosten von fremden Orten verschreibt, betriegen läßt. Leute, welche sich über den gemeinen Pöbel erheben, werden einem Marktschreyer nicht nachlaufen, weil sie es für nichtträchtig halten, sich unter den gemeinen Haufen zu mischen; allein, wenn der nemliche Marktschreyer, anstatt in dem Lande herumzuziehen, sich in einer fremden Stadt niederläßt, wenn er, anstatt in den Ecken der Gassen seine Zedul anschlagen zu lassen, solchen einem Tagbuch oder einer Zeitung einrücken läßt; wenn er, anstatt sich mit einem zwanzigfältigen Gewinn über den wahren Werth zu begnügen, den Preis verdoppelt, wenn er anstatt des Beyfalls des gemeinen Volks, den Beyfall bemittel-

ter Bürger von allen Ständen, und fast aller Einwohner des Landes hat; so wird eine Person, welche sonst in allen andern Absichten sehr vernünftig seyn kan; welche nicht ohne zweifelhafte Ueberlegung ihre Gesundheit einem Arzt, welcher eines völligen Zutrauens würdig ist, anvertrauen wird, es mit einer unbegreiflichen Starrheit wagen, auf die Treu eines betriegerischen Placards das gefährlichste Arzneymittel zu nehmen, welches von einem Menschen bekannt gemacht worden, der eben so niederträchtig ist als ein Marktschreyer, welchen er verachtet, weil er vor seinen Fenstern das Waldhorn blasen läßt, da er indessen nur durch diese Umstände von ihm unterschieden ist.

S. 627. Es verfließt kaum ein Jahr, daß nicht ein solches Arzneymittel einen Ruf erhalte, welches mehr oder weniger Schaden bringet, je nachdem solches mehr oder weniger in Ansehen kommt. Zum Glück haben wenige ein so großes Ansehen erlangt, als die Pulver eines gewissen Mithand von Mir aus der Provence, welcher des Namens eines Arztes unwürdig ist; dieser hat einige Jahre lang ganz Europa mit einem scharfen Purgirmittel überschwemmt, welches man nicht ver-
gessen wird, bis alle seine Schlachtopfer ein Ende erreicht haben werden. Ich habe sint langer Zeit verschiedene Kranke zu besorgen, denen ich, ohne Hoffnung sie jemahls wieder herzustellen, ihre Be-
schwer-

schwerden erleichtere, und welche ihre elenden Tage nur dem Gebrauch dieser Pulvern zu verdanken haben; und ich habe noch sint kurzem zwey Personen gesehen, welche von diesem Gift auf eine greuliche Art getödet worden. Ein Französischer Arzt, welcher wegen seinem weitläufigen Kenntniß berühmt, und wegen seinem edeln Charakter nicht weniger schätzbar ist, hat einige unglückliche Ausgänge, welche durch dieses Pulver veranlaßt worden, durch den Druck bekannt gemacht. Wenn man dergleichen Beobachtungen an allen Orten sammeln wollte, wo man dieses Mittel gebraucht, so würde das Werk zu einer fürchterlichen Grösse anwachsen. (*)

S. 628.

(*) Es sind ungefehr vier Jahre seit dem mir mein Buchhändler, fast zur gleichen Zeit als die zweyte Original-Auslage dieses Werks zum Verkauf fertig war, ein bey ihm neuangekommenes Büchelgen übersandte, welches zu Carpentras gedruckt ist, und zum Titel führte, Lettres adressées à M. Barbeau Dubourg, &c. en reponse à ce qu'il a avancé d'après le Sr. Tissot, contre le remede universel & son auteur. Mein Buchhändler fragte mich zu gleicher Zeit ob ich verlange, daß man den Verkauf dieses Werkes aufhöre, bis ich eine Antwort darauf verfertigt hätte. Ich durchblätterte diese zierliche Sammlung, und fand, daß sie keiner Antwort würdig sey; noch jetzt sind ich es so, weil ich aber einige Monate hernach durch die Post noch ein Exemplar davon erhalten habe, dabey weder Unterschrift noch Verschafft war, so sind ich es meiner Schuldigkeit gemäß, der Person, die meinen Bücher-Vorrath gütigst damit

S. 628. Zu gutem Glück werden nicht alle dergleichen Mittel so häufig gebraucht, und sind auch

mit hat bereichern wollen, an diesem Ort desselben richtigen Empfang anzuzeigen. Wenn dieses ein Anhänger des Adels, der Wissenschaft, der erhabenen Talente (S. 51.) des Herrn Milhaud, Freyherrn von Cassalet (S. 6.) dieses grossen Mannes (S. 53.) dieses zweyten Salomons (S. 43.) den Gott zum Werkzeug der Arzneykunst auserwehlt (S. 113.) und der durch königliche Patenten dazu facultäsiert ist; (S. 113.) wenn, sage ich, dieses ein Anhänger des Herrn Milhaud ist, und wäre er auch der, der von ihm glaubt, er seye der Retter der Menschen, und der von diesem Glauben nicht absteigen würde, und sollte er gleich darüber in den Bann gethan werden, (S. 56.) so werde ich dennoch die Ehre haben, nach Vermeldung des gedehrenden Dankes, ihm zu sagen, daß ich fortfahre überzeugt zu seyn, die Pulver des gedachten Milhaud, Barons von Cassalet haben einer Menge von Leuten das Leben, und noch einer weit grössern Anzahl die Gesundheit gekostet; und daß es des Guten ungeacht welches sie bey einigen Personen, die starke Purgirmittel nöthig hatten, mögen gewürkt haben, sehr zu wünschen gewesen wäre, daß alle Europäische Mächten, vor 18. bis 20. Jahren, die Maassregeln ergriffen hätten, die Rußland vor einigen Jahren genommen hat, nämlich derselben Einfuhr bey hoher Straf zu verbieten. Wenn es aber ein Anti-Milhaudist ist, der es aus Gewogenheit für mich gethan hat, und in der Erwartung gestanden, daß ich darauf antworten sollte, so bitte ich ihn mich zu entschuldigen, daß ich seinem Rath nicht folgen kan; und ich zweiffe keineswegs er werde mit mir gleicher Meinung seyn, wenn er sich die Mühe geben will einen Augenblick ernsthaft darüber

auch nicht so gefährlich; indessen muß man alle dergleichen Beschreibungen nach einem Grundsatz beurtheilen, welcher unter allem, was in der Naturlehre und Arzneywissenschaft als wahr angesehen werden

über nachzudenken. Das eine von den neuen Schlachtopfern deren ich in diesem Paragraphen erwähne, war ein starker Mann von fünf bis sechs und fünfzig Jahren, der aussert einigen Beschwerden, die er seit einigen Jahren gleich nach der Mahlzeit in dem Magen verspürte, übrigens vollkommen gesund war; die ersten Dosen hatten keine beträchtliche Wirkung, die fünfte verursachte ihm eine Blutstürzung in dem Magen; er starb plötzlich indem er all sein Blut von sich brach oder durch den Stuhlgang verlor: der andere war ein Mann, der sich durch allzuvielen Wachen auf einen solchen Grad erhitzt hatte, daß er ohne jedoch eines gesunden Schloßes zu genießen, sogleich einschlummerte, wenn er nicht umhergieng; diese berückigte Pulver machten ihn verrückt im Kopf, das Hirn entzündete sich, gieng in Ecyterung über, und der Kranke starb im gleichen Augenblick da das Geschwür zersprang: Dieses sind glaub ich, die letzten die sich dieses wunderthätigen Pulvers bedient haben, dem man dennoch auch Gerechtigkeit widerfahren lassen soll: einer meiner Freunde hat mir gesagt, wie viel er ihm zu verdanken habe; sie retteten ihn vor etwa 18. bis 19. Jahren aus den Gefahren einer hartnäckigen Verstopfung die der Manna und den Elystieren nicht weichen wollte; aber sie säuberten den Schleim der Gedärme so rein weg, daß er viele Jahre hindurch die grausamsten Coliken auszustehen hatte, die er bis auf den heutigen Tag nicht anders als durch eine Lebensordnung auszuweichen kan, zu der sich außer ihm vielleicht kaum ein anderer Mensch bequemen würde.

werden kan, den ersten Platz verdienet; nämlich, daß ein jeder, welcher ein allgemeines Arzneymittel anpreiset, ein Betrieger, und ein solches Mittel unnöthlich und widersprechend seye. Ich will mich in keinen weitläufigen Beweis einlassen; allein ich berufe mich dreiste auf alle vernünftige Menschen, wenn sie nur einen Augenblick die verschiedenen Ursachen der Krankheiten, die Widersprüche, welche sich unter denselbigen zeigen, und die Ungereimtheit überlegen, alle diese Ursachen mit dem nemlichen Mittel zu bestreiten.

Wenn man sich von diesem Grundsatz wohl überzeugt hat, so wird man sich durch keine Gewebe von Spitzfindigkeiten irre machen lassen, womit man beweisen will, daß alle Krankheiten von einer einzigen Ursache herrühren, und daß diese Ursach ihrer Natur nach sich durch das angerühmte Mittel bestreiten lasse. Man wird bald begreifen, daß eine solche Aussage den höchsten Staffel der Betriegeren oder Unwissenheit ausmache, und man wird leicht entdecken, worin die Falschheit dieses Schlusses stecke. Kan man glauben, daß eine Wassersucht, welche von einer allzugrossen Schlappheit der Fasern und Flüssigkeit des Geblüts ihren Ursprung nimmt, durch die nemlichen Mittel könne geheilet werden, welche in einer Entzündungskrankheit helfen, wo die Fasern allzuhart und das Geblüt allzudick ist. Man durchsehe die gedruckten

ten Beschreibungen der allgemeinen Arzneien, so wird man in allen eben so widersprechende Tugenden angerühmt finden, und diejenige, welche dergleichen verfertigen, verdienten billig die gerechte Strafe eines Richters.

§. 629. Ich wünschte, daß man eine Ueberlegung machte, welche sich von selbst anbietet. Ich habe hier nur eine kleine Anzahl von Krankheiten abgehandelt, alle gehören fast unter die Classe der hitzigen Krankheiten; ich darf bezeugen, daß kein erleuchteter Arzt jemahls weniger Arzneien gebraucht; indessen belauft sich die Zahl derselbigen auf 71.; und wenn man mich nöthigen sollte, die Zahl einzuschränken, so wüßte ich nicht, was ich weglassen sollte. Wie darf man also hoffen, daß ein einzelnes Mittel eine 10 und 20mahl grössere Anzahl von Krankheiten heilen könne.

§. 630. Ich will noch eine wichtige Anmerkung beifügen, welche ohne Zweifel viele meiner Leser selbst werden gemacht haben; nämlich, daß die verschiedenen Ursachen der Krankheiten, ihre verschiedenen Umstände, die Verschiedenheiten, welche von den nothwendigen Veränderungen, die in der Zeit ihrer Dauer vorkommen, die Verwicklungen, welchen sie unterworfen sind, die Veränderungen, welche von der besondern Beschaffenheit der Seuche, der Jahreszeiten, der Verschiedenheit des
Ge.

Geschlechts, und vielen andern Umständen abhengen, oft nöthigen, eine Abänderung in den Arzneymitteln vorzunehmen; dieses beweiset, wie gefährlich es seye, wenn Leute solche verordnen, welche keine deutlichere Einsicht haben, als man gemeinlich bey Personen, welche die Arzneykunst nicht erlernt haben, antrifft; die Vorsicht sollte in diesen Fällen mit dem Antheil, den man an dem Wohlsenn des Kranken nimmt, und mit der Liebe, welche uns belebet, im Verhältniß stehen.

§. 631. Die nemlichen Ueberlegungen sollten auch die Nothwendigkeit einer gänzlichen Folgeleistung, sowohl von Seiten des Kranken als der Umstehenden, kennen lehren. Die Geschichte der Krankheiten, welche ihre bestimmte Zeit haben, in welcher sie entstehen, sich entwickeln, in ihrer größten Stärke stehen bleiben und wiederum abnehmen, erweisen augenscheinlich die Nothwendigkeit, den Gebrauch der gleichen Mittel fortzusetzen, so lange der Character der Krankheit der nemliche bleibt, und die Gefahr, solche öfters nur aus dem Grund abzuändern, weil die gebrauchten Arzneyen nicht alsobald die erwünschte Wirkung hervorbringen. Nichts ist dem Kranken schädlicher als diese Unbeständigkeit. Wenn man die Anzeigen der Cur, welche die Krankheit giebt, wohl untersucht hat, so muß man das geschickteste Arzneymittel auswählen, die Ursache derselbigen zu bestreiten, und

und damit so lang fortfahren, bis sich ein neuer Umstand ereignet, welcher eine Abänderung nöthig macht; wenigstens, wenn man nicht deutlich einseheth, daß man sich betrogen habe. Allein sich einbilden, daß ein Arzneymittel unnütz seye, weil es nicht die Krankheit nach unserm ungedultigen Verlangen sogleich ausrottet, und solches hindansetzen, um ein anderes zu gebrauchen, ist eben so viel, als wenn man eine Uhr zerbrechen wollte, weil zwölf Stunden verfließen, ehe der Zeiger die ganze Zeit-Tafel durchlossen hat.

S. 632. Die Aerzte wenden einige Aufmerksamkeit auf den Harn der Kranken, dessen Veränderung, in einigen Krankheiten, sonderlich in Entzündungsfiebern, dienen kan, von den vorgefallenen Veränderungen in den Eigenschaften der flüssigen Theile zu urtheilen, welches zu Bestimmung der bequemsten Zeit, die Ausleerungen vorzunehmen, beitragen kan, allein es verräth eine grobe Unwissenheit, wenn man es glaubt, und die oberste Stufe der Betriegeren, wenn man andere bereden will, daß die Ansicht des Harns zureichend seye, die Zufälle, Ursachen und Heilmittel einer Krankheit zu beurtheilen; sie kan nicht anders nützlich seyn, als wenn man sie täglich vornimmt, und zu gleicher Zeit den Kranken beobachtet, wenn man sie mit den Zufällen des Uebels, und andern Ausleerungen vergleicht, wenn man alle äußern Um-

U u

stände,

stände, die eine Krankheit verändern können, genau kennet, z. Er. gewisse Speisen und Getränke, verschiedene Arzneyen, die Menge des Getränkes. Wenn man nicht von allen diesen Umständen auf das genaueste unterrichtet ist, so ist die Ansicht des Harns allein völlig unnütz, sie erläutert nichts, welches die gesunde Vernunft beweist, so daß ich nicht nöthig habe die Gründe ausführlich herzuzeigen; und man kan als einen unzweifelhaften Satz annehmen, daß derjenige, welcher ohne eine andre Kenntniß, als die Ansicht des Harns, Arzneyen verordnet, ein Betrieger seye, und der Kranke, der solche nimmt, ihm zum Spiel diene.

S. 633. Man könnte einwenden, woher über einen Vorwurf, der uns näher angehet als kein anderer, unsere eigne Gesundheit, eine solch lächerliche Leichtgläubigkeit komme?

Es giebt einige Ursachen, welche dem gemeinen Volke besonders eigen sind. 1. Der mechanische Eindruck des äussern Scheins auf die Sinnen. 2. Das Vorurtheil, daß die Dorfärzte durch eine übernatürliche Gabe die Krankheiten heilen, welches ich schon angemerkt habe. 3. Der Begriff, den es gemeinlich hat, daß seine Krankheiten eine besondere Classe ausmachen, und daß die Aerzte der Reichen solche nicht kennen. 4. Der gemeine Irrthum, daß es weniger koste, wenn man zu den

den Dorfärzten seine Zuflucht nimmt. 5. Vielleicht eine furchtsame Schaam. 6. Eine Art von Furcht, daß die Aerzte und Wundärzte sich nicht Mühe genug geben, und sie allzustolz ansehen; eine Furcht, welche das Zutrauen vermehrt, das jedermann gegen seines gleichen hat, ein Zutrauen, welches sich auf diese Gleichheit selbst gründet. 7. Die Reden, welche nach seinem Geschmac, und für dasselbe verständlich sind.

Alein es ist viel schwerer, das blinde Zutrauen zu erklären, welches Personen von einer höhern Ordnung für berufne Arzneymittel auch selbst für die Dorfärzte hegen, da man ihnen bey der Vermuthung, daß sie eine bessere Erziehung genossen, eine richtigere Beurtheilungskraft zuschreiben muß; indessen kan man auch hiervon einige Gründe angeben.

Der erste, ist der groffe Grundsatz der Selbstliebe, welcher allen Menschen anerböhren, welcher ihn auf die Verlängerung seines Daseyns mehr aufmerksam macht, als auf alle andere Sachen in der Welt, seinen Blick beständig auf diesen Vorwurf festsetzt, und ihn verbindet, alle seine Handlungen nach diesem Ziel zu richten, welcher ihn aber den richtigen Pfad von den gefährlichen Abwegen nicht unterscheiden läßt. Dieses ist der sicherste und kürzeste Weg, sagt ihm ein Bedienter

aus einem Kaufmännischen Comtoir, wo man grosse Wechsel bezahlen läßt, er geht hin, bezahlt, und gehet an den gefährlichen Klippen seiner Reise zu Grund.

Der nemliche Grundsatz ist die Quelle eines andern Irrthums, welcher darinnen bestehet, daß man, auch wider seinen Willen, denjenigen, welche unsern Lieblingsbegriffen schmeicheln, einen grossen Grad des Zutrauens schenket. Ein erleuchter Arzt siehet die Länge und Gefahr eines Uebels, er ist viel zu redlich, anders zu reden als er denket; ein solcher muß, nach einer nothwendigen Folge der Beschaffenheit des Menschen, mit weniger Zuneigung angehört werden als der, welcher dem Kranken schmeichelt; man bemühet sich, die Begriffe des einen zu entfernen, man lächelt gegen die Begriffe des andern, und er muß bald den Vorzug behalten.

Eine dritte Ursach, welche von dem nemlichen Grundsatz abhänget, ist, daß man sich lieber dem anvertraut, dessen Heilungsart bequemer und unsern Leidenschaften angenehmer ist. Ein Arzt, welcher eine Lebensordnung vorschreibt, welcher verlangt, daß man sich Abbruch thut, welcher Zeit und regelmäßige Ordnung fodert, macht einen Kranken verdrießlich, der gewohnt ist, sich ganz seinem Geschmack zu überlassen; der Empyri-

tus,

Kus, der ihm alles erlaubt, bezaubert ihn, die Vorstellung einer so langwierigen und mit so viel Dornen stachelichten Cur setzt ein schweres Uebel voraus, diese Vorstellung betäubt den Geist, man kan sie nicht ohne Mühe zugeben, und unvermerkt ergreift man solche zu tilgen, eine entgegengesetzte Denkungsart, welche uns keine andere Vorstellung macht, als von einer Krankheit, welche einigen Dosen von den einfachesten Arzneien weichen muß.

Der Geschmack für das ausserordentliche und neue, welcher einen grossen Theil der Menschen tyrannisch beherrschet, und so viele Wesen und lächerliche Sachen glaubwürdig macht, ist ein vierter mächtiger Grund. Die Langweile ist das, was der Mensch am meisten fürchtet, und unaufhörlich wird er durch sein eignes Leere, und das Leere der Gesellschaft dahin geführt; neue und ausserordentliche Empfindungen entreißen ihn derselben mehr als alles andere, er ergiebt sich ihnen, ohne die Folgen vorzusehen.

Ein fünfter Grund, ist, daß von acht Menschen sich sieben von einem einzigen führen lassen, und daß gemeinlich der achte, der sie führt, hierzu am wenigsten tüchtig ist; diesernach muß es allezeit schlecht gehen, und die lächerlichen und unglücklichen Begebenheiten, werden durch die Verfassung der Gesellschaften nothwendig. Ein Mensch von

den feinsten Einsichten siehet oft nur mit den Augen eines Narren, eines Unterhändlers, oder eines Betriegers, er urtheilt falsch, und handelt unrecht. Ein Mann von Verdienst kan sich mit denen, welche die Cabale lieben, nicht verbinden, und diese sind es, die oft die andern führen.

Es giebt noch einige andere Ursachen, ich will mich aber begnügen, noch eine einzige anzuführen, welche ich schon vor vielen Jahren angezeigt habe, nämlich, daß wir gemeinlich diejenigen mehr lieben, die mit uns unrichtig urtheilen, als die, welche uns beweisen, daß wir unrichtig urtheilen.

Ich hoffe, die Anmerkungen, welche ein jeder über die Ursachen unserer Irrthümer machen wird, werden zu der Verminderung ihrer Wirkungen beitragen, und die Vorurtheile auszrotten, von denen wir täglich die betrübtesten Folgen sehen.

Sechs und dreyßigstes Capitel.

Fragen, welche man nothwendig muß beantworten können, wenn man einen Arzt um Rath fraget.

Es erheischet eine grosse Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, den Zustand eines Kranken richtig